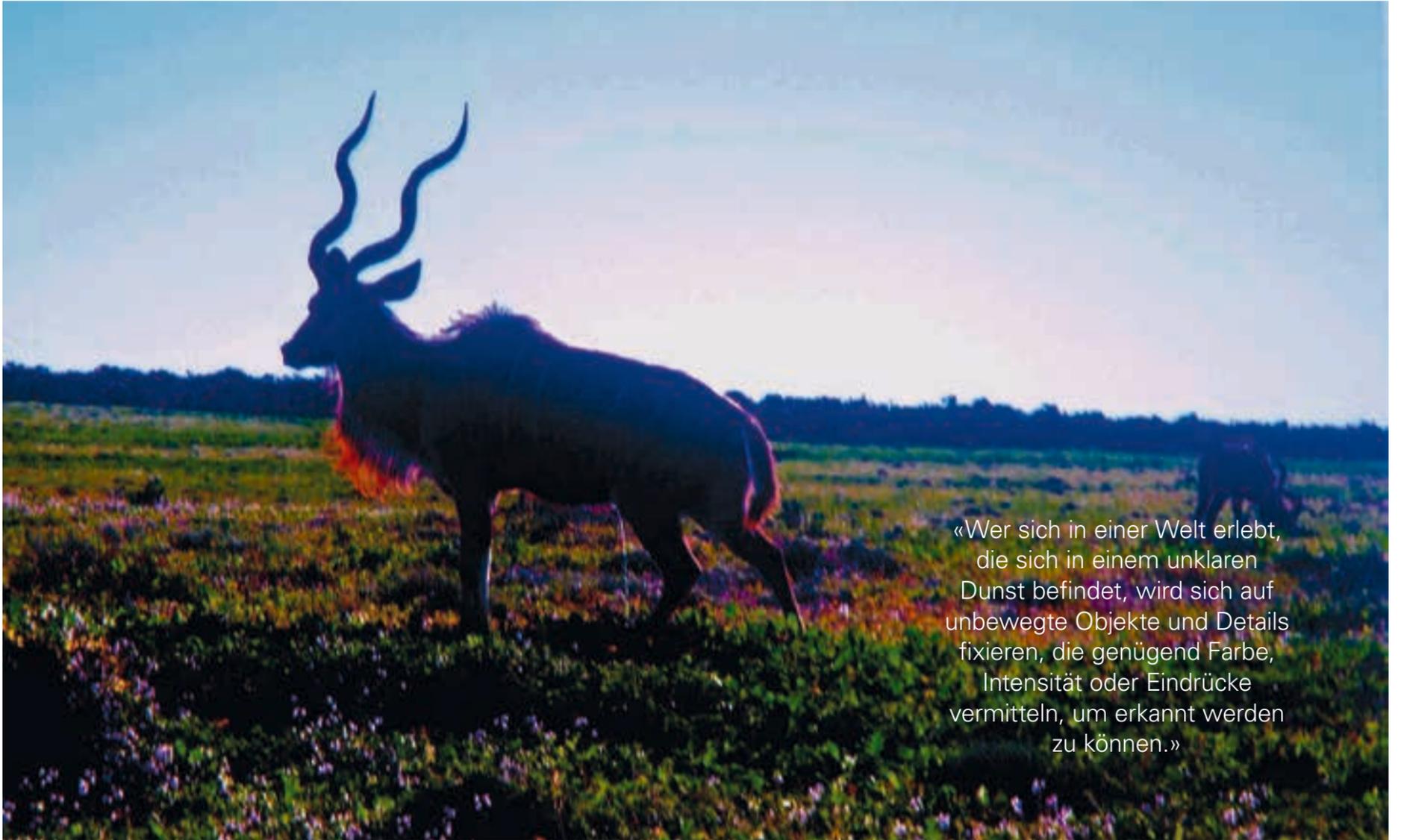


heilpädagogik aktuell

Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik



«Wer sich in einer Welt erlebt, die sich in einem unklaren Dunst befindet, wird sich auf unbewegte Objekte und Details fixieren, die genügend Farbe, Intensität oder Eindrücke vermitteln, um erkannt werden zu können.»

«Antilope im Addo-Nationalpark» von Patrick Frey, einem Fotografen mit Autismus, ist zu sehen in der Foto-Ausstellung an der HfH, zusammen mit Texten von Matthias Huber, Psychologe mit Asperger-Syndrom. Mehr Informationen finden Sie auf Seite 3.

Leben und Lernen mit Autismus

Die Aufmerksamkeit für das Thema der Autismus-Spektrum-Störungen hat in den letzten Jahren in der Schweiz deutlich zugenommen. Die HfH ist ein wichtiger Akteur bei aktuellen Entwicklungen.

Thema: Autismus-Spektrum-Störung

Lehre
Autismus: Chance und Herausforderung 2
Von Remi Frei

Masterarbeit
Lernen mit Struktur: Den Alltag besser meistern 3
Von Dr. Lars Mohr

Reportage
HPS Zürich: Kinder brauchen Klarheit, einige umso mehr 4
Von Esther Banz

Forschung
Wirksamkeitsstudie zu «Social Stories» 6
Von Prof. Dr. Anke Sodogé

Konzepte
Interview mit Dr. Birgit Alexe, Kanton Graubünden 7
Von Sabine Hüttche

Aktuelles
Weiterbildung und Agenda 8

Prof. Dr. Andreas Eckert

Viele Kinder und Jugendliche, bei denen bis vor wenigen Jahren starke Auffälligkeiten in der sozio-emotionalen Entwicklung diagnostiziert wurden, teils in Verbindung mit Hyperaktivität, Sprachbesonderheiten oder einer geistigen Behinderung, erhalten heute eine Diagnose aus dem Autismusspektrum. Das gehäufte Auftreten von Autismusdiagnosen ist sowohl in pädagogischen als auch therapeutischen Arbeitsfeldern zu beobachten und führt vielerorts zu Erstaunen. Auch der Begriff der Modediagnose ist bereits im Umlauf. Unterstützt wird diese Wahrnehmung durch vermehrte Berichterstattungen in den Medien, häufig in der Form von Erfahrungsberichten oder Lebensgeschichten von und über Menschen mit Autismus.

Der Begriff der Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) löst in der aktuellen fachlichen Diskussion zunehmend die bisher vorrangig anzutreffenden Diagnosen des Frühkindlichen Autismus, Atypischen Autismus und des Asperger-Syndroms ab. Einen wesentlichen Hintergrund dieser Entwicklung bildet die Erkenntnis, dass sich vielfach keine trennscharfen Linien zwischen den Subdiagnosen des Autismus ziehen lassen. Mit der Veröffentlichung des Diagnose-manuals DSM-5 im Jahr 2013 hat der Begriff der ASS verstärkt Einzug in die Praxis klini-

scher Diagnostik gehalten. Es wird erwartet, dass das 2017 erscheinende Diagnoseklassifikationssystem der WHO (ICD-11) ebenfalls die neue Begrifflichkeit übernehmen wird.

Die zentralen diagnostischen Kriterien der Autismus-Spektrum-Störungen sind nach DSM-5 Beeinträchtigungen in der sozialen Kommunikation und Interaktion sowie Einschränkungen und beharrliche Wiederholungen in den Aktivitäten und Interessen der betroffenen Personen. Auftreten müssen diese Charakteristika bereits im frühen Kindesalter. Häufig sind sie mit Auffälligkeiten in der Sinneswahrnehmung, z.B. einer besonderen Geruchsempfindlichkeit verbunden. Schweregrad-Einteilungen bilden im DSM-5 den Versuch ab, unterschiedliche Unterstützungsbedarfe diagnostisch zu beschreiben. Die Auftretenshäufigkeit liegt nach aktuellen wissenschaftlichen Studien bei 0.6 – 1.0%, d.h., dass jede 100. bis 150. Person in der Bevölkerung betroffen wäre.

Situation in der Schweiz

Insbesondere im diagnostischen Bereich lässt sich für die letzten zehn Jahre in der Schweiz eine sehr positive Entwicklung aufzeichnen. Neue Fachstellen für eine kompetente Autismusdiagnostik sind entstanden und es haben sich vermehrt Fachkräfte der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf die Autismusdiagnostik spezialisiert. In dieser Entwicklung liegt eine

massgebliche Erklärung für die Zunahme der Diagnosen, die positiv als eine diagnostische Präzisierung mit dem Effekt der Verringerung von Fehldiagnosen gesehen werden kann.

In heilpädagogischen und therapeutischen Arbeitsfeldern sind ebenfalls zahlreiche Fortschritte zu sehen. So sind zum einen in den letzten Jahren spezifische Interventionsprogramme entstanden, so z. B. das FIVTI (Frühe Intensive Verhaltenstherapeutische Intervention) und das KOMPASS (Kompetenztraining für Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störungen) am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Zürich. Zum anderen ist durch Weiterbildungen in anderen Interventionsfeldern, z. B. der Heilpädagogischen Früherziehung, ein deutlicher Kompetenzzugewinn zu beobachten.

Auch für den schulischen Bereich lässt sich eine deutliche Weiterentwicklung und Spezialisierung der Angebote beschreiben. Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störung sind gegenwärtig sowohl in Sonderschulen als auch in der Integration anzutreffen und erhalten an vielen Orten Förderangebote, die auf ihre Besonderheiten eingehen. Insbesondere der TEACCH-Ansatz (Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped

→ Fortsetzung auf Seite 2



Prof. Dr. Urs Strasser
ist Rektor der Interkantonalen
Hochschule für Heilpädagogik

Liebe Leserin, lieber Leser

Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des «Autismus»: 1911 verwendete der Zürcher Psychiater Eugen Bleuler diesen Begriff für das Kontaktverhalten bei schizophrener Erkrankung. 1938 berichtete der Österreicher Hans Asperger von Kontaktschwierigkeiten bei Kindern, die jedoch über eine hohe Begabung oder über sogenannte Inselbegabungen verfügten. 1943 beschrieb der Amerikaner Leo Kanner den «frühkindlichen Autismus» bei Kindern mit schwerwiegenden Kontaktstörungen, mit wenig Sprache und einer geistigen Behinderung. So wurde folglich von Autismus Kanner und Autismus Asperger gesprochen.

Bis jetzt sind die Ursachen nicht genau geklärt, verschiedenste Therapien mit teilweise unklarem Erfolg wurden propagiert, wie z. B. sensorische Beübung durch fünf behandelnde Personen gleichzeitig, Haltetherapie, gestützte Kommunikation oder Vitamin- und Serotonin-Behandlungen.

Heute werden auch bei Kindern, bei denen man früher «POS/ADHS» vermutete, autistische Züge erkannt. Da der Autismus sehr viele Facetten und individuelle Ausprägungen kennt, verwenden wir nun die Diagnose «Autismus-Spektrum-Störung». Die betroffenen Kinder und Jugendlichen benötigen viel Struktur und vor allem ein Bezugssystem, das das oft (ver-)störende Verhalten richtig zu deuten und zu beantworten vermag. Mit anderen Worten: Eine «richtig gute» Heilpädagogik!

Mit freundlichen Grüssen
Urs Strasser, Rektor



Ethikwoche an der HfH: Studierende auf dem Weg in den Unterricht.

Thomas Burla (Foto)

Autismus: Chance und Herausforderung

Der angemessene Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Autismus-Spektrum-Störungen besitzt einen hohen Stellenwert in Aus- und Weiterbildung.

Remi Frei

Besonderheiten im kommunikativen und sozialinteraktiven Verhalten, z. B. ein eingeschränktes soziales Verständnis, reduzierte Kommunikationsmöglichkeiten oder Probleme in der Handlungsplanung machen eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Autismus-Spektrum-Störungen notwendig. Bedingt durch die ausgeprägte Heterogenität der Besonderheiten im Lernen und Verhalten kann die Suche nach geeigneten pädagogischen Fördermassnahmen sowie die Bereitstellung angemessener Rahmenbedingungen im Einzelfall zu einer sehr anspruchsvollen Aufgabe werden.

Aus diesen Gründen hat das Thema Autismus an der HfH in der Aus- und Weiterbildung einen grösseren Stellenwert erhalten. Im Masterstudiengang Sonderpädagogik mit den Vertiefungsrichtungen Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung haben autismusspezifische Inhalte in einzelnen Modulen Eingang gefunden. Zusätzlich gibt es ein Angebot an Wahlmodulen, welche den Studierenden ermöglichen, sich die wichtigsten Grundlagen zum Thema Autismus-Spektrum-Störungen anzueignen und sich in autismusspezifische Fördermöglichkeiten zu vertiefen.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Thema Autismus-Spektrum-Störungen bietet gerade wegen ihrer komplexen

Anforderungen eine zusätzliche Unterstützung bei der Erweiterung heilpädagogischer Berufskompetenzen:

- Bezüglich förderdiagnostischer Kompetenzen besteht die Anforderung darin, die autismusspezifische Problematik im Verhalten zu erkennen und gegenüber anderen Beeinträchtigungen abzugrenzen sowie vorhandene Stärken und Ressourcen für die Förderung und Begleitung zu nutzen.
- Um autistischen Kindern und Jugendlichen angemessene Unterstützung bieten zu können, ist es von entscheidender Bedeutung, ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie sich die Symptome der Diagnose Autismus auf diese Menschen und ihr Verhalten auswirken, insbesondere betreffend ihrer spezifischen Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung.
- Von autismusspezifischen Entwicklungsansätzen und Fördermethoden profitieren mittlerweile zunehmend auch Kinder und Jugendliche, welche ohnehin auf Unterstützung von Strukturierung, Visualisierung und Individualisierung angewiesen sind.
- Elternarbeit ist bei autistischen Kindern und Jugendlichen vor allem deshalb unabdingbar, weil sie in der Schule erlernte Alltagsfertigkeiten in der Regel nicht ge-

neralisieren und automatisch zu Hause oder in einem anderen Kontext anwenden können.

Eine erfolgversprechende Umsetzung hängt nebst den beruflichen Kompetenzen auch davon ab, inwiefern die betreffenden Institutionen in der Lage sind, den erforderlichen Zusatzaufwand zu unterstützen und entsprechend zu honorieren.

Praxisorientiertes Intensivangebot

Die HfH hat den Bedarf in der Praxis erkannt und bietet seit 2012 den Zertifikatslehrgang CAS «Autismus-Spektrum-Störungen im Kindes- und Jugendalter» mit Beteiligung anerkannter Experten aus dem deutschsprachigen Raum an. Nach zwei erfolgreichen Durchgängen wird bereits ein dritter Zertifikatslehrgang angeboten. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass zu den punktuellen Angeboten innerhalb der Ausbildung ein intensiver, autismusspezifischer CAS eine zweckmässige, spezialisierte Ergänzung ist.

Lic. phil. Remi Frei ist Co-Leiter des CAS Autismus-Spektrum-Störungen und Dozent im Masterstudiengang Sonderpädagogik mit Vertiefungsrichtung Schulische Heilpädagogik (SHP) und dem Schwerpunkt Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung.

→ Fortsetzung von Seite 1

Children) hat in vielen Schulen Einzug gehalten. Dass neben all diesen Entwicklungen weiterhin ein grosser Handlungsbedarf besteht, wird mit der vom Bundesamt für Sozialversicherungen im Jahr 2013 beauftragten Studie zur Untersuchung der Unterstüt-

zungsangebote für Kinder und Jugendliche mit einer ASS und verwandten Diagnosen in der Schweiz deutlich. Ergebnisse dieser unter Beteiligung der HfH durchgeführten Studie sind im Jahr 2015 zu erwarten. Die Hochschule ist ein wichtiger Akteur bei diesen zahlreichen Entwicklungen. Seit 2012 wird hier im Zweijahresrhythmus der erste deutsch-

sprachige CAS der Schweiz zum Thema der Autismus-Spektrum-Störungen angeboten.

Ebenso hat das Thema einen festen Platz in den Ausbildungsgängen der Schulischen Heilpädagogik, Heilpädagogischen Früherziehung, Logopädie und Psychomotoriktherapie. Im Forschungssektor der HfH werden regelmässig heilpädagogische und institutio-

nelle Fragestellungen zum Thema Autismus empirisch untersucht.

Prof. Dr. Andreas Eckert ist Co-Leiter des CAS Autismus-Spektrum-Störungen, Leiter von Forschungsprojekten und Dozent im SHP-Studiengang mit Schwerpunkt Pädagogik bei Schulschwierigkeiten.

Lernen mit Struktur

Wie kann der Alltag mit beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen besser gemeistert werden? Carolin Zindel hat in ihrer Masterarbeit eine Broschüre mit vielen Anregungen entwickelt, angelehnt an das Konzept TEACCH.

Dr. Lars Mohr

Immer das Tischdecken: Die zehnjährige Anja steht in der Küche. «Nimm die Becher und Teller aus dem Schrank und bring' sie nach vorne», bittet ihre Mutter zum wiederholten Mal. Doch Anja tut keinen Schritt. Sie schaut umher. Nach einer Weile beginnt sie zu schreien. Sie wirkt aufgeregt, beisst sich in den Handrücken. «Schon wieder», seufzt die Mutter. Behutsam bringt sie ihre Tochter zu einem Sitzkissen im Wohnzimmer. Dort beruhigt sich Anja langsam, während die Mutter alleine den Tisch deckt.

Hürden im Alltag

Anja ist ein Mädchen mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS) und geistiger Behinderung. Probleme macht ihr im Alltag nicht nur die Hausarbeit. Auch andere Handlungsvollzüge wie das Anziehen oder das Duschen erweisen sich als Hürden. Oft gehen sie mit Schreien, Spucken oder sonstigen Auffälligkeiten einher. Anjas Eltern geraten dadurch an die Grenzen ihrer Kräfte, fühlen sich ratlos. Damit stehen sie nicht allein, weiss Carolin Zindel. Die Schulische Heilpädagogin führt an der Heilpädagogischen Schule Bern eine Unterstufenklasse. Die Nöte autistischer Kinder und ihrer Eltern kennt sie aus ihrem Berufsalltag. Aber sie kennt auch Mittel und Wege, ihnen zu helfen.

Im Laufe ihres Studiums an der HfH, von 2009 bis 2012, hat sich Carolin Zindel intensiv mit dem TEACCH-Ansatz befasst, einem Förderkonzept, das für Menschen mit ASS entwickelt wurde. Ihre Masterarbeit fokussiert auf die Gestaltung von Alltagsverrichtungen: «Welche theoretischen Informationen und praktischen Umsetzungsangebote unterstützen die Eltern in der Anwendung des TEACCH-Ansatzes zu Hause und erleichtern dadurch den Alltag mit dem Kind oder Jugendlichen?», so die Fragestellung. Um darauf Antwort zu geben, erhob Zindel mittels Interviews die Erfahrungen und Einschätzungen von fünf heil- oder sozialpädagogischen Fachkräften und von vier Müttern beeinträchtigter Kinder. Sie nutzte die gewonnenen Daten für den Entwurf einer Eltern-Broschüre. Diese enthält eine fachliche Einführung zum TEACCH-Ansatz und viele Ideen bzw. Anleitungen für das praktische Vorgehen.

Visualisierungen als Orientierungshilfe

TEACCH beachtet die Besonderheiten der Informationsverarbeitung, die für Menschen mit ASS typisch sind. Dazu zählen Schwierigkeiten der zeitlichen und räumlichen Orientierung oder beim Planen und Ausführen komplexer Handlungen. Schwierigkeiten, die wahrscheinlich auch Anja erlebt, wenn sie den Tisch decken soll: Aus welchem Schrank muss ich Becher und Teller holen? Was soll ich tun, wenn ich einen Becher, einen Teller in der Hand habe? Wo muss ich sie abstellen? Auf diese Fragen kann sich Anja keinen Reim machen. Das überfordert und ängstigt sie. TEACCH begegnet dem, neben anderem, mit dem «Structured Teaching», der «Strukturierung der Fördersituation». Durch sie sollen die Kinder Orientierung gewinnen. Ihnen soll klar werden, welche Schritte bei der Erledigung einer Aufgabe nach und nach zu tun sind. Vor allem Visua-

Beispiel 1: In der Schule ankommen

Jacke ausziehen



Schuhe ausziehen



Finken anziehen



Znüni versorgen



Agenda versorgen

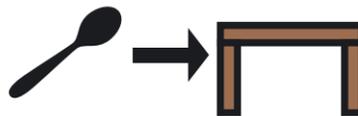


Beispiel 2: Tisch decken

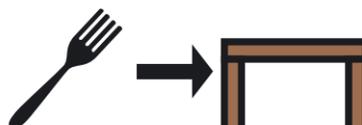
Becher auf den Tisch



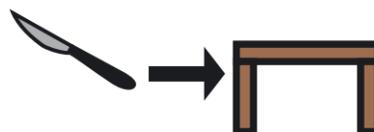
Löffel auf den Tisch



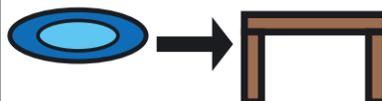
Gabel auf den Tisch



Messer auf den Tisch



Teller auf den Tisch



Mit der Abbildung von Abläufen kann der Alltag für einzelne Kinder und Jugendliche und ihr Umfeld erleichtert werden. In der Praxis kommt oft das Programm Boardmaker® zum Einsatz.

lisierungen, z. B. Bilder, Piktogramme oder optische Signale, zeigen sich dafür geeignet: «Visuelle Informationen sind beständig», erklärt Carolin Zindel. «Man kann jederzeit auf

Konzept TEACCH

TEACCH steht für **T**reatment and **E**ducation of **A**utistic and related **C**ommunication handicapped **C**hildren, das Konzept wurde in North Carolina (USA) entwickelt. Eine umfassende Einführung bietet Anne Häussler (2015), Der TEACCH-Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus, Verlag modernes Lernen. Die Masterarbeit «Der TEACCH Ansatz» von Carolin Zindel ist online verfügbar über www.nebis.ch.

sie zurückgreifen und sich Zeit lassen für die Verarbeitung. Sie dienen somit als Gedächtnisstütze. Zudem ist man bei visuellen Informationen, anders als bei gesprochenen, nicht auf die Person angewiesen, die sie hervorbringt. Dies fördert die Unabhängigkeit.» Visualisierungen empfiehlt Zindel in ihrer Masterarbeit für verschiedene Abläufe, u. a. für das Zähneputzen, die WC-Situation oder das Zu-Bett-Gehen, und nicht zuletzt für das Tischdecken. Sie rät etwa zu «Tischsets, auf denen die Gegenstände, die man braucht, aufgezeichnet sind». Auch Sonstiges kann auf dem Tisch markiert werden: Standpunkte für den Krug, den Brotkorb und ähnliches. Dies lässt ahnen, dass nicht nur Kinder mit Beeinträchtigung von TEACCH profitieren können. Strukturiertes Lernen ist mitunter allen Kindern eine Hilfe.

Dr. Lars Mohr arbeitet als Dozent im Schwerpunkt Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung.

Fotografie-Ausstellung

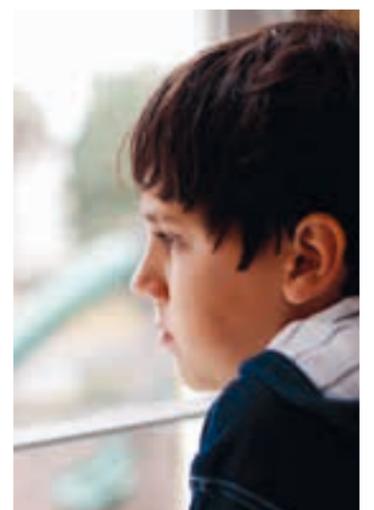


Bis Herbst 2015 ist an der HfH in Zürich die Ausstellung «Wenn Patrick Frey auf Reisen geht» zu sehen. Der Fotograf Patrick Frey präsentiert beeindruckende Bilder seiner Reisen nach Spitzbergen und Südafrika. Vielfältige Natur- und Tieraufnahmen stehen im Vordergrund. Matthias Huber, der als Psychologe mit dem Asperger-Syndrom seit Jahren auf zahlreichen Tagungen in der Schweiz eindrücklich aus seiner Innenperspektive heraus referiert, ergänzte die Ausstellung mit eigenen Texten. Prof. Dr. Andreas Eckert holte die Ausstellung an die Hochschule: «Die Arbeiten der beiden Männer zeichnen sich durch ihre grossen Begabungen und ihre besondere autistische Wahrnehmung aus.»

Die gelungene Kombination aus Zitaten und Fotografien ist im ersten Stock der HfH zu sehen.

CAS Autismus ab September

Der nächste Zertifikatslehrgang «Autismus-Spektrum-Störungen im Kindes- und Jugendalter» findet von September 2015 bis Januar 2017 statt. An zehn zweitägigen Seminaren werden diese Schwerpunkte bearbeitet: Förderung und Begleitung von Betroffenen, spezifische Diagnostikverfahren in der pädagogischen Arbeit, TEACCH-Ansatz, Förderung der Kommunikation, verhaltenstherapeutische Massnahmen, Sozialtraining mit Kindern und Jugendlichen mit Asperger-Syndrom, Umgang mit Verhaltensbesonderheiten und herausfordernden Situationen sowie Begleitung und Beratung von Eltern. Alle Referentinnen und Referenten besitzen langjährige Berufserfahrungen in einem Arbeitsfeld mit Menschen mit ASS. Mehr Informationen unter www.hfh.ch/weiterbildung.



Kinder brauchen Klarheit, autistische umso mehr

Die schulische Integration von Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung wird oft kritisch mitverfolgt, Zwischenfälle beschäftigen nicht selten Medien und Gesellschaft. Was braucht es, damit die Integration funktioniert?

Esther Banz (Text)
Thomas Burla (Fotos)

Claudio Gallo*, ein zwölfjähriger Junge mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS), besuchte kürzlich ein Konzert in der Tonhalle. Nicht alleine, sondern mit seinen Mitschülerinnen und Mitschülern der Heilpädagogischen Schule in Zürich (HPS) – und mit all den «gut gekleideten, schönen Menschen, die wohl nicht zum ersten Mal in der Tonhalle waren», erzählt Inge Reuter, Klassenlehrerin von Claudio und zugleich Fachleiterin an der HPS. «Es war zwar nur eine Mittagsvorstellung, aber wir haben ihn gut vorbereitet, ihm gesagt: «Claudio, da sitzt das Orchester, da sind die Instrumente, hier sitzen wir und da kommen all die andern Menschen, die schauen und hören.» Wir haben alles mit Piktogrammen abgesichert und, damit wir während des Konzerts möglichst wenig reden mussten, Papier zum Beschreiben mitgebracht. Ich konnte Claudio zeigen: «Jetzt leise!», denn lesen kann er.» Womit Inge Reuter nicht gerechnet hatte: Direkt vor Beginn der Aufführung trat eine Moderatorin auf die Bühne und kündigte an, das heutige Konzert werde live aufgenommen, für eine

Heilpädagogische Schule der Stadt Zürich

Die HPS zählt rund 430 Schüler und Schülerinnen zwischen 4 und 20 Jahren aus der Stadt Zürich. Sie werden von heilpädagogischen Fachpersonen (rund 95 Vollzeitstellen) unterrichtet und von Logopädie- und Psychomotorik-Fachpersonen (rund 14 VZ-Stellen) unterstützt. Für Betreuungspersonal gibt es 65 VZ-Stellen. Der Unterricht findet in Schulhäusern mit Sonderschulclassen oder in Regelklassen integriert auswärts statt. Für Kinder mit ASS gibt es zusätzlich Therapien und Trainings zur Förderung sozialer Kompetenzen. Das Zentrum Zürichberg/Gotthelf, eines von acht Fachzentren, stellt Materialien, Literatur und Medien zur Unterstützung der Förderung bereit und berät Lehr- und Fachpersonen, die mit Menschen mit ASS arbeiten.

CD. Ab da stand die Heilpädagogin unter Starkstrom: «Ich flehte still: «Claudio, das stehen wir durch!» Und tatsächlich sei zunächst alles gut gegangen. «Doch dann schnaubte er auf einmal hörbar aus. Und kurz darauf machte er laut «mmmmh». Alle drehten sich um. Als er als nächstes fragte: «Wann ist fertig?» wusste ich: jetzt müssen wir schnell raus.»

Irritierendes Verhalten

Verhält sich in der Öffentlichkeit jemand anders, als es die üblichen Gepflogenheiten vorschreiben, reagieren unwissende Anwesende nicht immer gelassen. Besonders Menschen mit ASS können mit ihrem Verhalten irritieren, denn vielen sieht man nicht an, dass sie anders sind. Inge Reuter wusste, wie sehr sich Claudio in der Tonhalle angestrengt hatte, «nur: er konnte einfach nicht länger. Und schon sein leise sein war für die anderen Konzertgänger zu laut.» Aber wenn die Lehrerin seither im Unterricht sagt: «Claudio, jetzt müssen wir leise sein», dann sei er leise wie im Konzert.

Eigentlich sei er ein äusserst charmanter Kerl, sagt die erfahrene Lehrerin, die zuvor während Jahren die Schule der Stiftung für Kind und Autismus in Urdorf geleitet hatte, «aber manchmal flucht er ganz laut, und es kann auch passieren, dass er etwas zerbricht, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es kam auch vor, dass er sich an die Hose griff.» Auffälliges oder atypisches Verhalten kann für Lehrerinnen und Heilpädagogen eine grosse Herausforderung sein. Das weiss auch die Heilpädagogin Susan Walther: «Viele Lehrpersonen meinen, nicht zu wissen, wie sie mit einem solchen Verhalten umgehen sollen.» Walther hat an der HfH ihren Master gemacht. Sie ist von der HPS angestellt, arbeitet aber im Schulhaus Schauenberg in Zürich-Affoltern. Sie gehört als Fachperson fest zur Regelklasse der Unterstufe. Einer der 20 Schülerinnen und Schüler ist Dario*, der einen sogenannten Atypischen Autismus hat, eine leichte Form innerhalb der ASS.

Erfolgsfaktoren im Schulalltag

Seit Neujahr sind nur wenige Tage vergangen, die Klasse von Susan Walther und Lehrer Thomas Baumgartner ist vollzählig versammelt, die mehrheitlich sieben- und achtjährigen Kinder beschäftigen sich mit einem Theaterstück für Kinder, das sie im alten Jahr gesehen hatten: Frau Blumer sucht Amerika. An der Wandtafel im Schulzimmer

hat es Bilder des aufregenden Happenings auf einem Schiff auf dem Zürichsee, die Kinder sollen nun schreiben und erzählen, was sie gesehen und erlebt haben – jedes nach seinen Fähigkeiten. In der Klasse hat es neben Dario drei weitere Kinder mit sonderpädagogischem Bedarf. Wobei ja jedes Kind spezielle Bedürfnisse habe, sagt der Klassenlehrer, «eine Klasse ist immer heterogen». Wie Lehrerinnen und Lehrer damit umgehen, wie sie den Unterricht so gestalten, dass alle individuell gefördert werden, das sei nicht gänzlich neues Wissen: «Bevor es die Kleinklassen gab, waren heterogene Klassen gang und gäbe. Mit den Kleinklassen und den entsprechend homogenen Grüppchen ist das Wissen etwas verloren gegangen, jetzt muss das eben wieder gelernt werden.» Heilpädagogin Susan Walther ergänzt: «Damals ging auch das heilpädagogische Wissen bei den Lehrpersonen verloren, es wurde zu einem

«Die grosse Präsenz der Heilpädagoginnen ist wichtig.»

Thomas Baumgartner,
Klassenlehrer

Sonderwissen. Man meinte, homogene Klassen würden die Kinder weiter bringen. Dann hat man genau hingeschaut und mit Studien belegt, dass dem so nicht ist.» Und erfreulicherweise ist in den letzten Jahren viel Wissen dazu gekommen, durch Forschung, Erfahrung und Austausch.

An vielen Schulen sind die Rahmenbedingungen noch nicht ideal. Was unterstützt also die Lehrpersonen? Walther: «Die Klassengrösse, also eher kleine Klassen, ist ganz wichtig. Und dass man ein Team ist, das gut zusammenarbeitet.» Lehrer Baumgartner ergänzt: «Ganz entscheidend ist auch das grosse Pensum, mit dem Susan Walther in der Klasse präsent ist. Wenn die Heilpädagogin oder der Heilpädagoge nur bestimmte, sprich wenige Stunden anwesend ist, verhält es sich ungleich schwieriger, für alle Involvierten.» Und schliesslich sei auch die gute Zusammenarbeit mit den Eltern des von ASS





Inge Reuter (Mitte) und Heidi Wildi (rechts) – hier mit Claudio* – achten auf ruhige und klare Kommunikation. Visualisierung auch im Schulzimmer von Susan Walther und Thomas Baumgartner mit Dario* (Bild unten links).



betroffenen Kindes von unschätzbarem Wert, sagen beide.

Dass sich die Eltern von Dario und die beiden Lehrpersonen gegenseitig schätzen und vertrauen, ist im Gespräch nicht zu übersehen. Die Mutter, eine Kinderkrankenschwester, weiss aus ihrer beruflichen Erfahrung, wie wichtig die gute Zusammenarbeit ist. Sie ist an diesem Tag in die Schule gekommen, um über ihren Sohn zu reden. Es habe auch schon kritische Situationen gegeben. Wie viele Kinder mit ASS hat auch Dario Mühe bei der Kontaktaufnahme mit anderen, sei manchmal allzu heftig, er fragte beispielsweise Gspändli nicht «willst du mit mir spielen?» wie das andere Kinder tun, sondern ging ruppig – teils sogar mit Körperkontakt – auf sie zu. Die Mutter: «Gemeinsam mit Susan Walther fanden wir heraus, wie er sein soziales Verhalten verbessern kann. Wir haben zuhause etwa Fotos und Bilder aufgehängt, mit denen ich mit ihm morgens Situationen durchgehen konnte, bevor er aus dem Haus ging, z. B. fragen üben. Umgekehrt helfe die Mutter als grösste Expertin des Kindes auch den Lehrpersonen. Walther: «Es ist wichtig zu wissen, wie das jeweilige Kind funktioniert, das ist ja sehr individuell.» Und schliesslich bot sich der Heilpädagogin und der Mutter auch die Möglichkeit, gemeinsam ASS-spezifische Kurse zu besuchen. Die Zusammenarbeit sei deshalb so erfolgreich, so die einhellige Meinung, «weil wir gegenseitig voneinander profitieren.»

Codes sind nicht selbstverständlich

Dario hat sich abseits der Erwachsenen-Gesprächsrunde an den Computer gesetzt und spielt. Zwischendurch ruft er an die Adresse seiner Mutter seine neuesten Spiel-erfolge durchs Klassenzimmer. Dem hübschen Jungen merkt man die ASS nicht auf Anhieb an. Auch ist er nicht weniger intelligent als die anderen Kinder, weshalb es möglich sein sollte, ihm die gleichen Lernziele zu stecken wie seinen Mitschülerinnen und Mitschülern, sagen die beiden Lehrpersonen.

Es klingt fast, als sei alles ganz einfach. Dario, ein Musterbeispiel eines Kindes mit ASS, das ohne jegliche Herausforderung in einer Regelklasse integriert unterrichtet werden kann. Ganz so ist es aber nicht. Wie alle Menschen mit ASS fällt er durch sein Sozialverhalten auf. Das rührt daher, dass für ASS-Betroffene die sozialen Codes nicht selbstverständlich sind, sie können sie nicht oder nur schlecht lesen. Das fängt beim Gesichtsausdruck an: ein Lächeln sagt ihnen genauso wenig wie Stirnrunzeln oder über Wangen kullernde Tränen.

Auch mit dem Abstand zu anderen Personen, den unsereins intuitiv einschätzt und einhält, können Menschen mit ASS wenig anfangen. Inge Reuter von der HPS: «Die Betroffenen sind von den sozialen Anforderungen wahnsinnig gestresst. Man kennt das ja auch von sich selber, ich jedenfalls: dass ich mich manchmal rückversichern muss, wie ich mich nun sozial verhalten soll. Wenn ich mir vorstelle, dass Menschen mit ASS diese Unsicherheiten immer haben – puh.»

Sich vernetzen ist wichtig

Susan Walther erzählt von einer typischen Schulsituation: «Wie es für Kinder mit ASS typisch ist, muss Dario stets etwas zu tun haben – einen Auftrag, ein klares Ziel vor Augen. Wenn das nicht gegeben ist, steht er auch mal auf, geht rum, wird laut, einfach um sich zu spüren. Wir machen nun jeweils im Vorfeld ab, wer in der Nähe ist und ihn in einer solchen Situation abholt, damit er nicht

in einen luftleeren Raum fällt. Ich sage dann jeweils: Sitze wieder hin und schreibe bis du fertig bist und dann komm!» Walthers Lehrerkollege ergänzt: «Ganz am Anfang, als er einmal Lärm machte, fragte ich ihn: Möchtest du denn, dass ich komme und schaue, was du gemacht hast? Er: Ja. Ich. Aha, dann streck einfach auf! In dieser Situation habe ich etwas über ihn gelernt. Es geht um gegenseitiges Verstehen. Und immer wieder: um klare, einfache Kommunikation.»

Klarheit sei ohnehin eine Grundvoraussetzung im Umgang mit Betroffenen mit ASS, auch im Klassenzimmer, sagt die Heilpädagogin Heidi Wildi: «Es braucht sowohl klare räumliche wie auch zeitliche Strukturen.

«Sich bewusst sein, dass man nicht alleine ist.»

Heidi Wildi, Heilpädagogin und Autismus-Beraterin der HPS

Und auch die Kommunikation muss klar und knapp sein. Aber eigentlich gilt das für alle Kinder: Struktur und Klarheit tun jedem gut.» Die Autismus-Beraterin der HPS, die ebenfalls an der HfH in Ausbildung war und auch in der Stiftung Kind und Autismus in Urdorf gearbeitet hat, ist heute in Zürich stadtwweit die erste Anlaufstelle für Heilpädagogen und Lehrerinnen, die mit einem Kind mit ASS in der eigenen Klasse arbeiten. Heidi Wildi hat an der HPS auch ein Fachzentrum mit Lektüre, Spielen und Anleitungen eingerichtet, das Interessierten offen steht.

Eine ihrer zentralen Erkenntnisse im Zusammenhang mit der erfolgreichen Integration von Kindern mit ASS: «Dass sich die Heilpädagoginnen und allgemein die Lehrpersonen vernetzen, Beratung und Unterstützung holen und sich stets bewusst sind, dass sie nicht alleine sind.» Offenheit und Kreativität sind zwei Strategien, die Heidi Wildi andere im Umgang mit Kindern mit ASS lehrt. Was sie ihnen allen auch mit auf den Weg geben möchte, ist der Mut zum unkonventionellen Vorgehen.

Wo fühlt sich das Kind wohl?

Und wenn es doch harzt mit der Integration in einer Regelklasse, was dann? Inge Reuter sagt: «Tatsächlich wünschen sich die Eltern eines betroffenen Kindes meist die Integration. Oft wissen sie erst seitdem ihr Kind im Kindergarten ist, dass es von ASS betroffen ist. Eltern glauben, dass es sich in einer Regelklasse besser entwickelt.» Aber, sagt die erfahrene Heilpädagogin: «Es gibt Kinder, die nur in einem geschützten Bereich, wie sie ihn hier in der Gotthelfstrasse erleben, ihre Ressourcen entfalten können.» Herauszufinden, was fürs Kind besser ist, sei eigentlich ganz einfach, sagt sie: «Das Kind zeigt es mit seinem Verhalten und Wohlbefinden. Das erkennt nicht nur eine Spezialistin wie Heidi Wildi – es ist auch für die Lehrpersonen ersichtlich. Und oft helfen kleine Massnahmen wie etwa bei der Einrichtung des Klassenzimmers, damit es sich wohl fühlt.»

*Die Namen aller Kinder sind geändert.

Esther Banz ist freie Journalistin und Autorin in Zürich.

Wirksamkeitsstudie an der HfH zu «Social Stories»

Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störungen erweitern ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen – ein neues Forschungsprojekt.

Prof. Dr. Anke Sodogé

Im Forschungsprojekt A.21 wird derzeit an der HfH überprüft, ob sich durch die Arbeit mit «Social Stories» die sozial-kommunikativen Kompetenzen von Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) nachweisbar verbessern lassen.

Menschen sorgen mit Hilfe ihres Wissens über die Konventionen der Sprachverwendung für das Gelingen von Kommunikation mit anderen. Diese Fähigkeit wird fachsprachlich als pragmatisch-kommunikative Sprachkompetenz bezeichnet. Hierzu gehört u. a. die Verwendung von nonverbalen und verbalen Kommunikationsmitteln wie Blickkontakt, Einsatz von Mimik und Gestik oder Begrüssungs- und Dankesformeln. Diesem Bereich der Sprachkompetenz zugeordnet ist auch das Wissen über Regeln zur Initiierung, Weiterführung und Beendigung von Gesprächen sowie die Fähigkeit, Gesprächsinhalte an die Bedürfnisse des Zuhörenden anzupassen, indem die Perspektive und das Vorwissen des Gegenübers berücksichtigt wird.

Im Rahmen einer unauffälligen Sprachentwicklung beginnt der Erwerb der pragmatisch-kommunikativen Sprachkompetenz bereits sehr kurz nach der Geburt während der ersten Interaktionen zwischen Eltern und Kind und gilt bis spätestens zum elften Lebensjahr mit dem Erwerb empathischer Gesprächskompetenz als abgeschlossen.

Defizite der Interaktion

Beeinträchtigungen der sozialen Interaktion und Kommunikation gehören zu den Kernsymptomen der Autismus-Spektrum-Störungen. Die Teilgruppe der Betroffenen mit Autismus-Störungen auf hohem Funktionsniveau bzw. Asperger Syndrom verfügt meist über insgesamt gute sprachliche Kompetenzen, trotzdem sind sie nur selten in der Lage, Kommunikationssituationen, insbesondere

Forschung an der HfH

Aktuelle Fragen der Heilpädagogik stehen im Zentrum des Bereiches Forschung und Entwicklung an der HfH. Die grosse Bandbreite an Projekten und die Ausrichtung an internationalen Standards machen die HfH zu einem anerkannten Kompetenzzentrum für das vertiefte Verständnis von Menschen mit Behinderungen in den Bereichen Lernen, Arbeiten, Wohnen und Freizeit. Ziel ist es, die Lebensqualität dieser Menschen, vom Kleinkind bis zum älteren Menschen, zu verbessern. Projektergebnisse werden als Handreichungen für die Praxis, in Form von praxisorientierten Berichten mit Empfehlungen oder als wissenschaftliche Werke publiziert. Einen Überblick zu allen Forschungsprojekten in fünf Schwerpunkten finden Sie unter www.hfh.ch/forschung.



Kinder und Jugendliche mit ASS haben oft ein beeindruckendes, detailreiches Wissen über Spezialthemen.

Flughafen Zürich (Foto)

mit Gleichaltrigen erfolgreich zu gestalten. Eine wesentliche Ursache hierfür ist ihre mangelnde Fähigkeit, sich in die Gedanken und Gefühlswelt von anderen Menschen hineinzusetzen, eine sogenannte «Theory of Mind» zu entwickeln. Hinsichtlich der Gestaltung von Gesprächen hat das z. B. zur Folge, dass die Kinder und Jugendlichen oft nicht akzeptieren, dass andere Menschen nicht gesprächsbereit sind, weil sie mit anderen Dingen beschäftigt sind. Der Sinn von Begrüssungs- und Abschiedsformeln oder höflichen Umschreibungen erschliesst sich ihnen nicht. Redewendungen oder ironische Kommentare verstehen sie oft wörtlich.

Dennis ist ein zehnjähriger, sehr aufgeweckter und fröhlicher Bub mit Autismus-Spektrum-Störung. Seine Eltern beschreiben sein Kommunikationsverhalten folgendermassen: Dennis verfügt über ein beeindruckendes Spezialwissen zu Flugzeugen. Er erzählt sehr gern und detailliert über sein Hobby. Er wird wütend, wenn seine Eltern oder andere vertraute Personen keine Zeit haben, ihm zuzuhören oder sich gerade über etwas Anderes unterhalten möchten. Wenn er ein Anliegen hat, kann er penetrant sein. Am Familientisch möchte er das Gespräch bestimmen und bringt seine Themen beharrlich ein, ohne die Gesprächsbeiträge der anderen Familienmitglieder zu beachten.

Er versucht, seine Eltern als Informationsquelle zu nutzen und versteht nicht, warum sie sich nicht so intensiv für Flugzeuge interessieren wie er. Beim Spielen mit anderen Kindern oder seinen Geschwistern gibt es viele Konflikte, weil Dennis die Verhaltensweisen seiner Spielkameraden nicht vorhersehen und einordnen kann. Seine Eltern wünschen sich dringend eine wirksame Förderung seiner sozial-kommunikativen Kompetenzen.

Die Förderung der sozialen und der pragmatisch-kommunikativen Kompetenzen hat in der Therapie von Kindern und Jugendlichen mit Autismus-Spektrum-Störungen einen hohen Stellenwert. Es gibt verschiedene Förderkonzepte und -materialien

«Die Wirksamkeit unseres Tuns zu erforschen, weist uns den Weg in die Zukunft.»

Prof. Dr. Karin Bernath,
Prorektorin der HfH

zum Thema. Allerdings fehlen noch aussagekräftige Wirksamkeitsstudien zur Überprüfung der Effektivität der Förderkonzepte.

An der HfH wird zurzeit eine solche Studie durchgeführt. Als erster Schritt soll durch die systematische Analyse der Förderung von vier Buben mit Autismus-Spektrum-Störungen mit hohem Funktionsniveau überprüft werden, ob sich die sozialen und pragmatischen Kompetenzen im ausgewählten Förderbereich durch die Arbeit mit «Social Stories» nachweisbar verbessern lassen.

Wirksamkeitsstudie an der HfH

Die Arbeit mit «Social Stories» ist ein Förderkonzept, das Carol Gray Anfang der 1990er Jahre entwickelt hat. Das englischsprachige Programm ist in Amerika und Australien sehr bekannt und wird häufig für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit ASS verwendet. Fachpersonen in Schulen und therapeutischen Einrichtungen in der Schweiz

nutzen es bisher erst vereinzelt. Dementsprechend liegen zur Effektivität des Förderkonzepts ausschliesslich Ergebnisse aus dem angloamerikanischen Sprachraum vor. Nachdem die «Social Stories» 2014 ins Deutsche übersetzt wurden, kann man davon ausgehen, dass das Programm zukünftig auch im deutschsprachigen Raum in der Praxis eingesetzt wird. Forschungen über die Wirksamkeit der Arbeit mit «Social Stories» aus deutschsprachigen Ländern sind daher dringend erwünscht.

«Social Stories» sind kurze Geschichten, die in einem klar definierten Format und Stil geschrieben sind. Sie beschreiben in strukturierter, zusammengefasster Form, was in einer sozialen Situation geschieht. Durch den Einsatz von «Social Stories» wird intendiert, Kindern und Jugendlichen mit Autismus-Spektrum-Störungen soziale Situationen unterschiedlicher Komplexität zu erläutern und mit ihnen passende Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten zu erarbeiten. Die Inhalte, die so ausgewählt werden, dass sie für die Kinder und Jugendlichen mit Autismus bedeutsam sind, müssen an die individuellen Kompetenzen und den spezifischen Förderbedarf angepasst werden. Darüber hinaus können sie mit Blick auf die Bedürfnisse des Einzelnen neu konstruiert werden. Die Informationen werden über Bilder und Text gegeben und stellen einen Gesprächsanlass dar. Die Praxisphase der Intervention startete Ende Januar 2015. Die Ergebnisse werden mit Spannung erwartet.

Prof. Dr. Anke Sodogé ist Dozentin im Departement Pädagogisch-therapeutische Berufe, sie ist Expertin für Sprache und Kommunikation und leitet verschiedene Forschungsprojekte an der HfH.

Eine positive Haltung zum Anderssein

Der besondere Förderbedarf einzelner Schüler und Schülerinnen mit ASS kann individuell und phasenbedingt sehr unterschiedlich sein, sagt die Psychologin Dr. Birgit Alexe.

Sabine Hüttche (Interview)

Dr. Alexe leitet den Bereich Sonderpädagogik mit den Schwerpunkten niederschwellige sonderpädagogische Massnahmen und Sonderschulung bei Verhaltensauffälligkeiten im Amt für Volksschule und Sport (AVS) in Chur. Die Psychologin gibt im Interview Auskunft zu ihrer Tätigkeit.

Welche Bedeutung hat für Sie der Begriff «Autismus-Spektrum-Störungen»?

Das Autismus-Spektrum umfasst verschiedene Formen und Ausprägungsgrade des Autismus. Menschen mit einer Diagnose aus diesem Spektrum können eine gute kognitive Begabung mit Einschränkungen in der Wahrnehmung oder auch eine schwere autistische Störung aufweisen. Vereinzelt haben die Betroffenen auch besondere Stärken, z. B. gesteigerte Wahrnehmungs- und Verarbeitungsfähigkeiten oder Inselbegabungen, die selbst für Menschen ohne Beeinträchtigung erstaunlich wären.

Eine spezifische sonderpädagogische Unterstützung in der Schule ist nicht in jedem Fall bzw. zu jedem Zeitpunkt notwendig. Der besondere Förderbedarf einzelner Schülerinnen und Schüler mit ASS kann sowohl individuell als auch phasenbedingt sehr unterschiedlich sein. Dasselbe Kind mit einer entsprechenden Diagnose kann einmal weniger Unterstützung brauchen und ein anderes Mal mehr. Ebenso spielt das schulische Umfeld eine Rolle. Dies ist eine Herausforderung für die Regelschulen, die Institutionen der Sonderschulung sowie die beteiligten Lehr- und Fachpersonen.

Welche Beziehungen haben Sie persönlich zu Kindern mit besonderen Bedürfnissen?

Unsere Voraussetzungen, die Welt wahrzunehmen und mit ihr umzugehen, können sich stark voneinander unterscheiden. Besonders deutlich wird dieser Umstand, wenn Menschen von einer Behinderung betroffen oder mit einer besonderen Begabung ausgestattet sind. Im Privatbereich habe ich mehrheitlich positive Erfahrungen mit Kindern mit einer geistigen Behinderung oder einer besonderen Begabung gemacht.

Für die Begegnung von und mit Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten halte ich eine positive Einstellung zum Anderssein als Basis und den respektvollen Umgang miteinander für wesentlich. Als Migränikerin mache ich seit Kindesalter die Erfahrung, wie es ist, von einer neurologischen Erkrankung für einzelne Tage und wiederkehrend in meinen körperlichen, geistigen und sozialen Funktionen beeinträchtigt zu sein. Während meines Studiums haben mich daher verschiedene Arten des Denkens, Erlebens und Seins und die Grundlagen für unser Funktionieren in der Welt sehr interessiert.

Sonderpädagogische Angebote und Massnahmen werden regional festgelegt. Was machen Sie in Graubünden anders?

Charakteristisch für das Schulwesen in Graubünden ist eine relativ hohe Autonomie der Gemeinden. Sie bzw. die Schulträgerschaften verfügen als Träger der öffentlichen Volksschule über weitgehende Kompetenzen in



Dr. Alexe: «Rechtzeitige und individuell angepasste Unterstützung ist bedeutsam.»

Privat (Foto)

der Ausgestaltung und Führung der Schule. Der Kanton sorgt für die Bereitstellung von einheitlichen Rahmenbedingungen, welche der Erreichung von verbindlichen und einheitlichen Zielen, dem Erhalt der Qualität und der Durchlässigkeit des Schulsystems dienen. Zur «Volksschule für alle» zählen selbstverständlich auch die Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf. Der Kanton unterscheidet seit Inkrafttreten des Gesetzes für die Volksschulen (Schulgesetz) am 1. August 2013 zwischen den «niederschweligen» und den «hochschweligen» sonderpädagogischen Massnahmen.

Wie sind die Verantwortlichkeiten geregelt?

Die Schulträgerschaften sind zuständig für die sonderpädagogischen Massnahmen im niederschweligen Bereich, d. h. für Schülerinnen und Schüler mit geringem bis moderatem besonderem Förderbedarf. Der Vorteil einer solchen Regelung liegt darin, dass der sonderpädagogische Unterricht und die pädagogisch-therapeutischen Massnahmen im niederschweligen Bereich vor Ort unbürokratisch und bedarfsorientiert zugewiesen werden können. Der Kanton ist für die Gewährleistung der Massnahmen im hochschweligen Bereich zuständig. Diese dienen der Förderung, Schulung und Betreu-

ung von Kindern, Schülerinnen und Schülern sowie Jugendlichen, welche in ihrer Bildungsfähigkeit erheblich benachteiligt oder in ihrer Entwicklung erheblich gefährdet sind und dem Unterricht in der Regelschule auch mit Hilfe des niederschweligen Förderangebots nicht zu folgen vermögen. Im hochschweligen Bereich ist der Kanton verpflichtet, in jedem Einzelfall mit hohem besonderem Förderbedarf eine angemessene Lösung zu finden.

Welche Massnahmen sind Ihnen besonders wichtig?

Für mich gibt es keine mehr oder weniger

wichtigen Massnahmen. Eine rechtzeitige und individuell angepasste sonderpädagogische Unterstützung ist bei Bedarf bedeutsam. Auch die Prävention spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, um im Einzelfall entstehenden Schwierigkeiten effektiv entgegenzuwirken.

Im März 2007 stellte das AVS die Neuausrichtung des Sonderschulkonzepts Graubünden vor. Welche Erfahrungen haben Sie bis heute damit gemacht?

Dem Sonderpädagogischen Konzept (Sonderschulkonzept) des Kantons Graubünden kam eine wichtige Rolle in Vorbereitung auf das Schulgesetz zu. Das Sonderschulkonzept bereitete den Weg, um die sonderpädagogischen Massnahmen für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen in der angemessenen Förderform sowie in Rücksichtnahme auf regionale und kantonale Gegebenheiten zu gewährleisten.

Welchen Bezug haben Sie und Ihr Amt zur HfH in Zürich?

Unser Bezug zur HfH in Zürich reicht von der Zusammenarbeit bei der Erstellung des Sonderschulkonzeptes in der Vergangenheit über die fachliche Beratung und Begleitung im Rahmen der ersten Evaluationen von Institutionen der Sonderschulung bis zu den regelmässig von der HfH angebotenen Studiengängen in den Bereichen der Sonderpädagogik und Therapie, der Kooperation mit der PH Graubünden sowie den Weiterbildungstagen für Fachstellen des Amtes. Die Zusammenarbeit ist bis anhin vielfältig sowie fruchtbar.

Welche Rolle spielen die Ausbildungen, die an der HfH angeboten werden, für den Kanton Graubünden?

Die von der EDK anerkannten Ausbildungen, welche an der HfH angeboten werden, insbesondere die Studiengänge für Heilpädagogik mit den Schwerpunkten SHP oder HFE und die Studiengänge für Psychomotoriktherapie und Logopädie, sind für die berufliche Qualifikation sowie für den Einsatz von ausgebildeten Lehr- und Fachpersonen im Bereich Sonderpädagogik im Kanton Graubünden sehr wichtig.

Dr. Birgit Alexe ist seit 2014 Bereichsleiterin Sonderpädagogik I im AVS, davor war sie in der Forschung, im klinischen Bereich sowie als Schulpsychologin tätig.

Sabine Hüttche ist Mitarbeiterin für Marketing und Kommunikation an der HfH.

beraten – entwickeln – evaluieren

Wir bieten für Regel- und Sonderschulen ein breites Spektrum an Beratungs- und Unterstützungsleistungen an.

Mehr Informationen unter www.hfh.ch/dienstleistungen

Kontakt: priska.elmiger@hfh.ch

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Weiterbildung

Zusatzausbildungen

Mai 2015

- CAS II Projekt- und Changemanagement (Kurs 3)

August 2015

- CAS I Management und Leadership (Kurs 2)

September 2015

- CAS Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) im Kindes- und Jugendalter (Kurs 4)
- CAS Integrative Schulung bei geistiger Behinderung (Kurs 6)
- CAS Wirksam fördern (Kurs 7)
- CARE-Index: Einschätzung der Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson (Kurs 9)

November 2015

- CAS Gerontologie in der Sozial- und Heilpädagogik (Kurs 8)

Ausgewählte Weiterbildungskurse

März 2015

- Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) im Fokus Heilpädagogischer Früherziehung (Kurs 41)
- Dybuster: Ortoph, multisensorisches Lernen von Rechtschreibung selbst bei LRS (Kurs 18)
- Psychotherapeutische Aspekte des Spiels in der PMT (Kurs 25)
- Basiskompetenzen Mathematik: Grundlagen lernschwacher Schüler auch in höheren Klassenstufen vertiefen (Kurs 57)
- Logopädie im Frühbereich: Ess- und Trinkstörungen (Kurs 23)

April 2015

- Fit für den Übergang in die Arbeitswelt: Berufswahlvorbereitung als Kooperations-system verschiedener Partner (Kurs 68)

Mai 2015

- Einführung in die FRESCH-Methode: Eine Rechtschreibschule (Kurs 51)
- Übergang Schule – Beruf: Rolle und Aufgaben der Schule im Berufsfindungsprozess von Jugendlichen mit Lern-, Körper- und Mehrfachbehinderungen (Kurs 78.8)

- KoKa® – Kooperation konkret (Kurs 55)
- Prävention und Psychomotoriktherapie (Kurs 31)
- «Klasse» führen: Störungsprävention mit Ressourcenfahndung (Kurs 13)
- Früherkennung von Rechenschwierigkeiten und mathematischen Stärken bei Kindergartenkindern (Kurs 45)
- Wahrnehmungsstörungen im Schulalltag: Erscheinungsbilder, Interpretationen und Förderung nach dem Affolter-Modell® (Kurs 27)
- Wenn bei Menschen mit einer Mehrfachbehinderung auch das Sehen beeinträchtigt ist (Kurs 34)

Juni 2015

- Lernen am gemeinsamen Gegenstand als Kernstück des integrativen Unterrichts (Kurs 54)
- Interdisziplinäre Teams professionell führen (Kurs 75)
- Resiliente Eltern, resiliente Fachpersonen: Zusammenarbeit mit Eltern und Angehörigen von Kindern mit Förderbedarf (Kurs 63)
- Entwicklung eines Alterskonzepts in Wohnheimen für Menschen mit geistiger Behinderung (Kurs 72)
- Grundlagen der Audiologie und Audiometrie (Kurs 78.3)
- Frühförderung von Kindern mit Down Syndrom (Kurs 40)
- Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Down Syndrom im Schulalter (Kurs 47)
- Wahrnehmung der Welt und Aufbau von Vorstellungen (Kurs 48)
- Gemeinsam führen? Geschäftsleitung, Co-Leitung und Führungsteams unter der Lupe (Kurs 76)
- Spielerisches Fördern im Frühbereich (Kurs 38)

Onlinekurse

- Neurowissenschaften und Heilpädagogik (Kurs 83)
- 1x1 der Heilpädagogik (Kurs 84)
- ADHS (Kurs 80), neu ab Mai! Informationen und kostenloses Testmodul unter <https://onlinekurse-hfh.ch>

Anmeldung

Mehr Kursdaten, Detailprogramme und Anmeldung – sowie alle weiteren Kurse im Jahr 2015 – finden Sie unter www.hfh.ch/weiterbildung.

Agenda

Studieninformation am 25. März 2015

Informationstag Bachelorstudiengänge

Dozierende der HfH informieren über das Studium der Logopädie, Psychomotoriktherapie und des Gebärdensprachdolmetschens. Von 15:00 bis ca. 17:00 Uhr.

Studieninformation am 6. Mai 2015

Informationstag Masterstudiengang Sonderpädagogik

Dozierende der HfH informieren über das Studium der Sonderpädagogik mit den Vertiefungsrichtungen Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung. Von 15:00 bis ca. 17:30 Uhr.

Tagung am 8./9. Mai 2015

Teilhabe und soziale Inklusion

Die Schweiz hat 2014 die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung unterzeichnet. Betroffene Personen, Praxispartner und die Wissenschaft diskutieren den Stand der Umsetzung der Konvention in Europa.

DIZ-Veranstaltung am 3. Juni 2015

«Blöde Ziege – dumme Gans»

Wie soll man mit Kindern über Angst, Krankheit, Streit oder Anderssein sprechen? Marion Arnold stellt Bücher zur spielerischen Sprachförderung im Didaktischen Zentrum der HfH vor. Von 17.00 bis 19.30 Uhr. Bitte bis 10. Mai anmelden über diz@hfh.ch.

Tagung am 5. Juni 2015

Frühe Bildung – Fokus Wirksamkeit

Nationale und internationale Fachpersonen referieren zu spannenden Themen der Frühen Bildung gekoppelt mit der Frage der Wirksamkeit entsprechender Massnahmen. Die Tagung wird in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Heidelberg durchgeführt.

Tagung am 18./19. September 2015

Wirksamkeit in der Heilpädagogik

Die Tagung setzt zwei Schwerpunkte: Die wissenschaftliche Bedeutung von Wirksamkeit in der Heilpädagogik und das wirksame Handeln. Fachleute aus unterschiedlichen heilpädagogischen Bereichen entwerfen mit den Teilnehmenden Möglichkeiten, die Erkenntnisse aus der Wirksamkeitsforschung für die Berufspraxis zu nutzen.

Impressum

heilpädagogik aktuell

Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage

9'000 Exemplare

Erscheinungsweise

Jeweils März, Juni und November

Herausgeber

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
Telefon +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich

Prof. Dr. Urs Strasser

Konzept

Irene Forster Meier

Redaktion

Esther Banz, Sabine Hüttche (Redaktionsleitung),
Dr. Lars Mohr

Autoren und Autorinnen dieser Ausgabe

Prof. Dr. Andreas Eckert, lic. phil. Remi Frei,
Prof. Dr. Anke Sodogé

Gestaltung

Bodara GmbH, www.bodara.ch

Fotografie

Patrick Frey (S. 1, 3), Thomas Burla, www.thomas-burla.ch (S. 2, 4, 5), Istockphoto (S. 2), Flughafen Zürich (S. 6), Privat (S. 7), Filmverleih Alamode (S. 8)

Druck

Peter Gehring AG, www.petergehring.ch

Hinweis

Wegen der besseren Lesbarkeit verwenden wir geschlechtsneutrale Bezeichnungen oder abwechselnd die weibliche und männliche Form.

Abonnement

Ein Abo von «heilpädagogik aktuell» bestellen Sie kostenlos über www.hfh.ch oder redaktion@hfh.ch.



Die nächste Ausgabe von «heilpädagogik aktuell» erscheint im Juni 2015.



DVD-Tipp: «Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe»

Gabrielle ist Anfang zwanzig und besitzt nicht nur eine ansteckende Lebensfreude, sondern auch eine aussergewöhnliche Begabung für Musik. Im Chor der Therapiegruppe lernt sie Martin kennen. Die beiden verlieben sich leidenschaftlich ineinander. Aber ihre Umgebung erlaubt ihnen diese Liebe nicht, denn die beiden sind nicht wie die Anderen: Gabrielle hat das Williams-Beuren-Syndrom. Die Liebe behinderter Menschen sollte längst kein Tabu mehr sein, trotzdem muss sich das junge Paar entschlossen den Vorurteilen stellen, um eine nicht ganz alltägliche Liebesgeschichte zu erleben.

Die Regisseurin Louise Archambault erzählt in «Gabrielle» eine ganz besondere, leichtfüssige Liebesgeschichte. Ihre Hauptdarstellerin Gabrielle Marion-Rivard, die selbst das Williams-Beuren-Syndrom hat, spielt sich mit ihrer authentischen, lebensfrohen und absolut überzeugenden Darstellung direkt in die Herzen der Zuschauer. Der Film erhielt u. a. den Publikumspreis beim Filmfestival Locarno.

Kanada, 2013, Komödie, 103 Min., ab 12 Jahren, DVD (französisch/deutsch, mit Untertiteln) für 28.90 CHF auf www.books.ch erhältlich.